

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 1,05 M. Bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Inserate, die 4 gleichwertige Korpuszeile 12 Pf. für Inzerenten im Advertisale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Restameilteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Troßbröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 35.

Mittwoch, den 2. Mai 1917.

27. Jahrgang

Dem Kommunalverband ist die Lieferung von rumänischem **Saatmais** (Stieckmais) für die erste Hälfte Mai in sichere Aussicht gestellt worden. Der Preis steht noch nicht fest, er wird jedoch 22 Mark für den Bruttozentner einschl. Sach nicht übersteigen. Landwirte, die Grünfüttermais anbauen wollen, haben ihre Bestellungen unter Angabe der gewünschten Menge Saatgut und der anzubauenden Fläche bis **Sonntag, den 6. Mai**, bei ihrer **Ortsbehörde** einzureichen. Der Mais darf zu anderen Zwecken als zur Saat nicht verwendet werden.

Die Ortsbehörden haben die bei ihnen aufgegebenen Bestellungen in eine ihnen zugehende Liste einzutragen und diese Bestellsliste **Dienstag, den 8. Mai**, an den **Getreideeinkauf Ramenz**, e. G. m. b. H. in **Ramenz** einzufenden. Später eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Da es in den besetzten Gebieten an Arbeitskräften mangelt, so ist es möglich, daß der Mais oder ein Teil davon unentfernt als Kolbenmais geliefert wird. In diesem Falle ermäßigt sich der Preis um 4 Mark für den Zentner. Die Maiskörner lassen sich leicht mit der Hand von den Spindeln lösen.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz, am 27. April 1917.

Futterhafer.

1. Die Pferdebesitzer des Bezirks, die den bis zum 31. August 1917 erforderlichen Futter-

hafer für ihre Pferde i. J. 1916 nicht erbaute haben, werden hiermit aufgefordert, **bis spätestens den 10. Mai 1917** die Ausstellung der Haferkarten zum Ankauf des Futterhafers hier zu beantragen. Die Gesuche sind ortsbehördlich bescheinigen zu lassen. Später eingehende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. Sind die Haferkarten bereits ausgestellt, aber noch nicht beliefert, so ist die Hafermenge **bis zum genannten Tage** gegen Abgabe der Haferkarten und Bezahlung bei einem Einkäufer des Getreideeinkaufs Ramenz, e. G. m. b. H., in Empfang zu nehmen. Für Lieferung des Futterhafers, der bis zum genannten Tage nicht entnommen ist, steht die Königliche Amtshauptmannschaft nicht ein.

2. Nach der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über Inanspruchnahme von Getreide- und Hülsenfrüchten vom 22. März 1917, Reichsgesetzblatt Seite 263, darf an Einzelpersonen diejenige Menge, die von der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 31. Mai 1917 zuzustehende Menge von $6\frac{3}{4}$ Zentner noch nicht versüßert worden ist, und dazu $3\frac{1}{4}$ Zentner für die Zeit vom **1. Juni bis 15. September 1917**, d. i. **3 Pfund auf einen Tag für jedes Pferd**, versüßert werden. Die gesetzliche Futterhafermenge beträgt also **nach dem 1. Juni 1917 nicht mehr $4\frac{1}{2}$ Pfund**, sondern **3 Pfund Hafer täglich auf 1 Pferd**.

3. Die Gemeindebehörden werden hiermit veranlaßt, Vorstehendes den Pferdebesitzern **sofort** bekannt zu geben.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz, am 28. April 1917.

Kurze Nachrichten.

Die Schlacht zwischen Lens und Queant war am Sonnabend bis Mittag entschieden; der große Kampf endete mit einer schweren Niederlage Englands.

Die Engländer drangen in Arleux, in Oppy, bei Gavrelle und Rouvrou ein, doch warf sie der Gegenangriff unserer Infanterie — bis auf Arleux — wieder zurück.

Südlich der Scarpe-Niederung tobte gleichfalls erbitterter Kampf; auch dort sind die mehrfach wiederholten englischen Angriffe gescheitert. Die Verluste der Engländer sind wiederum außergewöhnlich schwer; der deutsche Heeresbericht bezeichnend den 23. April als Ehrentag unserer Infanterie.

Im Monat März wurden nach endgültiger Feststellung insgesamt 450 Handelsschiffe mit 885 000 Tonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet.

Die englische Handelsflotte hat vom Kriegsbeginn bis 31. März 1917 insgesamt 4 270 500 Tonnen, d. i. 23 v. H. der englischen Handelsflotte, verloren.

Oesterreichisch-ungar. Seeflugzeuge haben Sonnabend früh San Canciano erneut mit Erfolg angegriffen und sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der engere Vorstand der deutsch-konservativen Partei hat eine Kundgebung gegen den wachsenden Einfluß der Sozialdemokratie auf die Regierung erlassen.

Die Engländer unternahmen am Sonntag nur Teilangriffe gegen Oppy; in viermaligem Ansturm erschöpften sie ihre Kräfte, das Dorf blieb in unserer Hand.

Die Verluste der Engländer am Sonnabend betragen über 6000 Mann, die vor unseren Stellungen gefallen sind; außerdem wurden über 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre eingebracht, 10 Panzerkraftwagen zerstört.

Unsere westlichen Gegner verloren am 28. April 11, am 29. April 23 Flugzeuge; Rittmeister Freigeb v. Nichteusen schloß den 52. Gegner ab.

An der Sinaifront wurde ein englischer Angriff durch die Türken abgewiesen.

Brasilien hat in dem Kriege zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Neutralität erklärt.

Der amerikanische Senat nahm einen Antrag an, der Roosevelt zur Aufstellung von vier Divisionen für den Dienst in Frankreich ermächtigt.

Die glänzenden Erfolge unserer Unterseeboote.

Aus Berlin wird geschrieben: Daß das Märzergebnis des deutschen Unterseeboot-Krieges erst Ende April bekannt gegeben werden konnte, ist darauf zurückzuführen, daß eins unserer er-

folgreichsten Unterseeboote, das 41 Tage unterwegs war, erst jetzt zurückgekehrt ist. Es hat eine Rekordleistung vollbracht. Auch im April waren die Erfolge unserer Unterseeboot-Kriegsführung sehr bedeutend und werden die des März noch übertreffen. Abschließende Ziffern können natürlich noch nicht vorliegen, da erst die Heimkehr der im April tätig gewesenen Unterseeboote abgewartet werden muß. Die Wirkung unserer verschärften Kriegsführung auf England ist ganz außerordentlich. Das ergibt sich nicht nur aus den mehr oder minder verhüllten Zugeständnissen der englischen Presse, sondern auch aus den Angaben Angehöriger neutraler Staaten, die aus England kommen, und die bemerkenswerterweise darin übereinstimmen, daß es England nicht länger als zwei Monate aushalten könne. Hoffentlich stimmt! Die mit bisher unerhörtem Aufwand von Menschen und Kriegsmaterial unternommenen verzwweifeltten Versuche der Engländer, die deutsche Front im Westen zu durchbrechen, läßt allerdings darauf schließen, daß, wenn ihnen das mißlingt, sie die Partie verloren geben.

Mahnrufe an Deutschlands Arbeiter und Arbeiterinnen.

Gustav Freytag veröffentlicht folgenden Mahnruf: Brüder und Schwestern! Da stehen sie in ihren Gräben — eine lange Reihe, wohl tausend Meilen lang — und das Eisen schmettert auf sie nieder. Da rufen sie: „Geschütze, Geschütze!“ Und die Geschütze kamen. Aber nun, wenn ihr feiert, würden sie bald vergebens rufen; die Geschütze würden nicht kommen. Brüder! Trotzdem werden sie standhalten! Sie werden klagen und anfragen: — aber sie werden standhalten und sterben! Denn sie haben nun einmal den Glauben: Niederlage bringt Not, Enge, Elend und Zwang; Standhalten aber bringt frohe Zukunft, frohe, freie Gedanken, ein gerechtes, schönes Vaterland. Sie haben diesen Glauben von Gott, aus sich selbst und von ihren Führern draußen und daheim. Brüder und Schwestern! Die da in diesem Glauben, von ihrem Gewissen getrieben, stehen und halten: Wahrhaftig, sie werden genug bedrängt, von Weißen und Brannen und Schwarzen, alle Tage, jede Nacht! Soll nun noch die Not dazu kommen, die Ihr ihnen schafft? Was Euch nottut, ist Liebe, Treue, Brudersinn! Brüder! Wer vor Feierabend und bevor der Tag des Friedens kommt, die Hände füttern läßt, ihn treffe ins Herz der Ruf vom Westen her, der Schrei der Not: „Uns, die wir für Euch und Eure Zukunft hier stehen und halten, uns tötet Ihr? Seid nicht wahnsinnig! Helft uns mit der letzten Kraft Eurer Hände!“

In zahlreichen Briefen von der Front kommt immer wieder die Zuversicht zum Ausdruck, daß die Kameraden in der Heimat ihre kämpfenden

Brüder vor dem Feinde nicht im Stich lassen werden. Auch der „Vorwärts“ berichtet über Zuschriften gleichen Inhalts und faßt deren Gedankengänge wie folgt zusammen: „Wir sind nicht zu unserm Vergnügen hier draußen, und können nicht fortgehen, wenn es uns beliebt. Euer Los ist mit dem unsern mit zu vergleichen. Ihr habt es immer noch hundertmal besser als wir. Ihr dürft also Euer Bestreben, Eure Lage zu verbessern, nicht so weit treiben, daß Ihr die unsere verschlechtert. Ihr könnt noch weniger durch Befolgung törichter Ratschläge etwas zu unsern Gunsten tun. Ihr könntet dadurch höchstens unseren Untergang herbeiführen.“

Oertliches und Sächliches.

Bretznig. (G a n t a g.) Am Sonntag hielt der Weizner Hochlandturntag nach vorausgegangener Vorturnerstunde seinen ordentlichen Gantag im Schützenhause in Bischofsweirda ab. Anwesend waren 46 Vertreter aus 23 Vereinen. Vor Eintritt in die Verhandlungen, die mittags 1 Uhr durch den Gauvertreter Fischer mit Begrüßungsworten an die Erschienenen (worunter sich auch der Ehrengauvertreter Gebler-Bretznig und der Bürgermeister von Stolpen, Barth, befanden) eingeleitet wurden, überreichte der Gauvertreter dem 2. Gauvertreter Pegold-Bretznig eine Ehrentafel und zwar für dessen bereits im Jahre 1916 beendete 30-jährige Tätigkeit als Vorturner im Gau. Die Tagesordnung wies nur wenige Punkte auf, deren Erledigung aber unbedingt notwendig war. Aus dem Jahresbericht des Gauvertreters konnte man ersehen, daß den Gauvereinen über 4000 männliche Personen angehören, von denen 2445 im Felde stehen und bis jetzt 129 den Heldentod starben. Der Turnkreis Sachsen hat bereits den Verlust von 5348 braven Kämpfern zu beklagen, und mehr als 7000 Turner sind mit Auszeichnungen bedacht worden. Ueber die im verfloffenen Jahre geleistete turnerische Arbeit berichtete der Gauvertreter Ackermann-Neustadt, während Pegold-Bretznig von der Tätigkeit des 4. Bezirks eingehend Bericht erstattete. Die Jahresrechnung schloß mit einem Bestande von 365,04 Mk. ab; das Vereinsvermögen beträgt 721,99 Mk. Für dieses Jahr werden wiederum 32 Pfg. Gausteuer pro Mitglied erhoben, wovon jedoch nur $\frac{1}{4}$ Pfg. der Gaukasse zuzuführen. Die nächste Gauvorturnerstunde soll im Juli in Langburkersdorf und Mitte August in Stolpen ein Frauenturnen abgehalten werden. Der 4. Bezirk plant, in Bretznig ein Bezirks-Jugendwettkämpfen zu veranstalten. Mit dem Gesänge „Deutschland hoch in Ehren“ erreichte nach $\frac{1}{4}$ Uhr der Gantag sein Ende.

Bretznig. Die Oberabteilungen der beiden Jugendvereine wanderten am vergangenen Sonntag nach dem Lazarett Arnsdorf, um mehrere

Verwundete eines Zimmers unter der Aufsicht des Herrn Oberlazarztes Dr. Reinicke aus Großbröhrsdorf mit je 5 Mk. Zigaretten, Zigaretten, Wurst, Eier, Einkochfrüchten, Delikatessen und einigen Brotkrünten zu erfreuen. Herr Pfarrer Schneider hielt eine erhebende Ansprache an die Verwundeten, in der er ausführte, daß die Gaben nur ein kleines Zeichen des Dankes seien für ihr kräftiges Eintreten für Volk und Vaterland, er wünschte allen baldige Wiedergenesung und frohe Heimkehr zu ihren Lieben mit einem siegreichen deutschen Frieden. Die tapferen Krieger waren sichtlich gerührt, und dankbaren Herzens nahmen sie die Gaben in Empfang. Neuer Mut und neues Hoffen durchzog ihr Inneres, weil die Heimat dankbar anerkennt, was sie geleistet und geopfert haben!

Bretznig. Der hiesigen Schule wurden diese Oster 26 Knaben und 21 Mädchen, zusammen 47 Kinder, zugeführt.

Bretznig. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Es ist äußerster Sparjamkeit in bezug auf die Materialien für elektrische Anlagen aller Art erforderlich. Es dürfen daher z. B. Doppelleitungen, Reservereservier, Strom- und Spannungswandler bis auf weiteres keinesfalls eingebaut werden, auch dann nicht, wenn sich diese Einrichtungen etwa zufällig als Aushilfsvorrichtungen schon am Lager befinden sollten. Das Publikum wolle daher von zwecklosen Anträgen auf Installationen an die Elektrizitätswerke usw. absehen.

Außerkurssetzung der Silber- und Nickelmünzen? Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreibt man: Die Silber- und Nickelmünzen verschwinden immer mehr aus dem Verkehr. Meist werden sie von unverständigen Menschen, die sich sehr klug dabei vornehmen, absichtlich zurückgehalten. Wie verlanget, sollen Erwägungen darüber im Gange sein, die sowieso aus dem Verkehr verschwundenen Silber- und Nickelmünzen mit kurzer Frist ganz außer Kurs zu setzen, d. h. ihnen die Gültigkeit als Münzen zu nehmen. Tauschen Geldhamster ihre Münzsätze nicht alsbald ein, so bleibt ihnen nur der Metallwert, der bekanntlich erheblich niedriger ist, als der Münzwert. Die Regierung würde durch die eingetauschten Münzen das Metall gewinnen, um große Mengen anderer, neuer Münzen für den Verkehr prägen zu lassen.

Ramenz. Von einem plötzlichen Tode ereilt wurde am Freitag nachmittag in der 5. Stunde ein Soldat des Ersatz-Bataillons Inf. Regts. Nr. 103, als er die Hoyerstraße entlang ging. Ein Herzschlag hatte vermutlich seinem Leben ein Ende gesetzt. Der Soldat, ein etwa 40 Jahre alter Landsturmmann, Vater von vier Kindern, war erst vor wenigen Tagen hierher versetzt worden. Seine Leiche wurde in das Reserve-Lazarett überführt.

Die ersten 1000 Kriegstage.

Wenn man annimmt, daß der Weltkrieg mit der Kriegserklärung Österreichs an Serbien begann (28. Juli 1914), war der 22. April der 1000. Kriegstag. Nimmt man aber an, daß der Krieg mit der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland begann (was nicht ganz folgerichtig ist), so war: der 26. April 1917 der 1000. Kriegstag.

Dieser Krieg hat einen so ungeheuren Umfang angenommen, daß er eigentlich für alle kriegführenden Völker mit dem Tage begann, an dem Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärte, da aus dieser Kriegserklärung alle anderen Maßnahmen von selbst erwuchsen. Man wird darum den 22. April als den rechtmäßigen 1000. Kriegstag ansehen müssen, wobei Deutschland für sich am 26. April diesen bedeutungsvollen Tag feiern kann.

Es fragt sich nun, welches Ergebnis diese ersten 1000 Kriegstage gezeitigt haben. Der Tag zeigt zu dieser Betrachtung, da nur selten in der Geschichte der vergangenen Tage eine so große Anzahl von Mächten in einem einzigen Kriege verwickelt waren, und sich so ungeheure Heere und Waffennetze gegenüberstanden. Dieses Aufgebot gewaltiger Kräfte, das zähe Ringen und die ungeheure Umwälzung, die sehr viele Staaten dadurch erlitten, macht den Krieg zu dem ungeheuersten Ereignis der Weltgeschichte.

Zu politischer Bedeutung verurteilte er, daß der Kaiser des gewaltigsten Reiches seine Krone verlor; ein Ereignis, das ohne den Krieg wohl kaum hätte Wirklichkeit werden können. Ferner haben vier Könige auf der Flucht ihre Residenz verlassen müssen; nämlich die Könige von Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, während sich der größte Teil dieser Königreiche in der Hand unserer verbündeten Truppen befindet. England sah sich genötigt, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, die bis dahin für jeden Engländer ein Schrecken ohnegleichen war und hat es trotzdem nicht verüben können, daß sein Ruf als seeführende Großmacht durch diesen Krieg einen gewaltigen Stoß erhalten hat.

Nicht weniger als 18 Mächte Europas, Asiens und Amerikas sind an diesem ungeheuren Kriege beteiligt. Auf der Seite unserer Feinde stehen England, Frankreich, Rußland, Italien, Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien, Japan, Portugal, China, die Ver. Staaten von Amerika, Argentinien und Brasilien. Auf unserer Seite kämpfen außer Deutschland Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien. Von den auf Seiten unserer Feinde stehenden Mächten haben mehrere nur die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, ohne in den Krieg selbst einzugreifen. An Kriegserklärungen brachte das Jahr 1914 nicht weniger als 19, das Jahr 1915 brachte durch den Eintritt Italiens und Bulgariens in den Krieg wiederum 7 neue Kriegserklärungen, im Jahre 1916 waren 3 zu verzeichnen, da Deutschland an Portugal, Italien an Deutschland und Rumänien an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte und endlich im Jahre 1917 kam noch die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland hinzu.

Insgesamt sind bisher in den ersten 1000 Kriegstagen demgemäß nicht weniger als 31 Kriegserklärungen erfolgt, auch ein Beweis dafür, welch gewaltigen Umfang dieser Krieg angenommen hat. Alle fünf Erdteile sind daran beteiligt, da auch australische Truppen auf den englischen Kriegsschauplätzen kämpfen. Aktiv gekämpft wurde bisher nur in drei Erdteilen, nämlich in Europa, Asien und Afrika. Die Front hat eine Länge von vielen 1000 Kilometern und erstreckt sich im Osten von der Dnieper bis zum Schwarzen Meer, im Westen von der Nordsee bis an die Schweiz, in Italien über die ganze österreichisch-italienische Grenze, auf dem Balkan an der ganzen Nordgrenze Griechenlands entlang und wird noch durch einen großen Frontabschnitt in Albanien ergänzt.

Die Hauptabschnitte des Krieges werden auf der Westfront durch den Beginn des Stellungskrieges im September 1914, durch die Verdun-Schlacht im Frühjahr und Sommer 1916 und durch die Sommer-Offensive von 1916 bezeichnet.

Auf der Ostfront wird der erste Hauptabschnitt durch die beiden Schlachten von Tannenberg und die Mährischen Seen eingeleitet, da dadurch dem Vordringen der russischen Millionenarmee nach Deutschland Einhalt geboten wurde, den zweiten Abschnitt bildete die Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow am 2. Mai 1915, die unierten verbündeten Armeen den Vormarsch tief nach Rußland hinein hobnte. Auf dem Balkan begann der erste Hauptabschnitt bei der Überschreitung der Donau zum Vormarsch gegen Serbien, der zweite mit dem Einmarsch Falkenhayns in Rumänien. Alle diese gewaltigen Siegesmärsche brachten uns in den ersten 1000 Kriegstagen rund 550 Quadratkilometer feindlichen Landes ein. Alle diese Zahlen zeigen, daß es sich, wenn auch nicht der Zeit nach, so doch in der ganzen Entwicklung, um den gewaltigsten Krieg aller Jahrhunderte handelt.

Unsere Erfolge in der Luft und zur See sind in den ersten 1000 Kriegstagen durch die neuen, in diesem Krieg zum erstenmal benutzten Waffen ganz ungeheurer gewesen. In der Luft haben wir völlige Oberhand gewonnen, das gleiche ist es uns zur See gelungen, das angeblich seebeherrschende England durch unsere Unterseeboote fast völlig vom Meere zu verdrängen. In der Seeschlacht beim Stagerack wurde die englische Flotte vernichtend geschlagen, und der englischen Handelsflotte werden durch unseren uneingeschränkten Unterseebootkrieg fürchterliche Verluste zugefügt. Nach der Seeschlacht beim Stagerack hat sich die englische Flotte nicht mehr auf die offene See zum Kampf gegen unsere Flotte gewagt. Welche Heldentat unsere Flotte bisher vollbracht hat, geht daraus hervor, daß sie gegen die Kriegsschiffe von 6 Großmächten glänzend besteht, trotzdem diese über mehr als 1700 Kriegsschiffe mit mehr als 6 Millionen Raumtonnen verfügen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Enttäuschte Erwartungen.

Da die erste französisch-englische Offensive übereinstimmend als den übertriebenen Erwartungen keineswegs entsprechend erkannt wurde, beschäftigten sich die Pariser Militärschriftsteller bereits mit den aus der gegenwärtigen Lage sich notwendig ergebenden Operationen. In allen diesen Erörterungen kehrt die Besorgnis wieder, daß Hindenburg als geschickter Stratege seine großen Reserven für eine Entscheidungsschlacht aufsparen dürfte. 'Matin' und 'Zeit Parisien', die diese Ansicht vertreten, sind nur nicht über den Punkt eing, wo die deutsche Heeresleitung zum Gegenstoß einsehen werde. Diese Ansicht ist auch in der neutralen Presse vertreten. — Der erlittene Mißerfolg hat indessen Herrn Poincaré nicht abgehalten, mit dem König von England „Gladwunftelegramme“ aus Anlaß des „Sieges“ auszusenden.

Was sie wünschen.

Senator Humbert schreibt im Pariser 'Journal': Es genügt nicht eine Kriegsentzündung, sondern die deutschen Verarbeiter und Fabrikanten müssen umsonst Kohle, Eisen, Lokomotiven, Maschinen und Schiffe liefern. Deutschland muß dorthin, wo es geplündert hat, auf Jahre hinaus auf seine Kosten deutsche Arbeiter zu Wiederaufbauten schicken, denn man muß die Deutschen als Sklaven behandeln. — Senator Humbert hat sich schon wiederholt durch Tollheißheit in den Kriegszwecken hervorgetan. Diese neue Wahnbildung ist bezeichnend für die Freiheitsbeide der demokratischen Feinde, die aller Welt die Freiheit bringen wollen.

Die bedrohte Handelsflotte.

Im Daily Telegraph warnt der Marine-schriftsteller Archibald Hurd vor der England durch die Dezentrierung der Handelsflotte drohenden schweren Gefahr. Er schreibt: Mit ihrem Tauchbootkrieg schlagen die Deutschen keineswegs gedankenlos darauf los, sondern

sie zielen mit voller Absicht auf die Aber-ab, durch die unseres Reiches Stärke pulsiert. Gute Nachrichten kommen von der Westfront, aber der Krieg muß zur See gewonnen werden. Der Frieden muß auf einer gesichert maritimen Stellung beruhen, sonst würde er das Vorbild zu unserem kommerziellen Untergang sein. Ohne viele Dinge können wir auskommen, aber nicht ohne Schiffe. Es wäre Torheit, den Ernst der Lage zu mißachten.

Italien soll helfen.

Da man an der Westfront in den ersten Tagen der großen Offensive bei weitem nicht das Ziel erreicht hat, das man sich gesteckt hatte, so sieht man sich wieder einmal nach Italiens Hilfe um. Die Pariser Blätter fordern Cadorna dringend auf, dem Segner schärfer zuzulegen, damit Deutschland genötigt werde, von seiner Westfront Truppenteile nach Italien abzukommandieren. Dies ist der wesentlichste Dienst, den Italien seinen vor eine überaus schwierige Aufgabe gestellten Verbündeten in dem Augenblicke, da Rußland nicht über seine Volkskraft verfügt, leisten sollte.

Rüstungen der Ver. Staaten.

In der Militärkommission der Ver. Staaten wurde das Heeresdienstgesetz besprochen. Dabei erfuhr das Freiwilligenwesen eine scharfe Kritik. Der Plan der Regierung stelle die schnelle Aushebung und Erhaltung der erforderlichen Streitmacht von 600.000 sicher. Der Bericht erwähnt dann Englands Erfahrungen im gegenwärtigen Kriege. Es wäre eine Torheit, wenn die Ver. Staaten von Amerika in dieser späten Phase des Krieges und Angehens der Erfahrungen Englands da beginnen wollte, wo England begonnen habe. — Die englischen militärpflichtigen Staatsbürger in Amerika, die nicht entweder in die amerikanische Armee oder in die in Amerika zu rekrutierende englische Brigade eintreten, werden veranlaßt, das Land zu verlassen, wobei sie auf jeden Fall in die Gewalt der englischen Behörden geraten müssen. — Endlich sollen 10 Indianer-Kavallerie-Regimenter gebildet werden. Alle angeworbenen Indianer haben amerikanische Bürgerrechte erworben. — So werden wir denn das Schauspiel erleben, daß auch die Indianer als Kulturkämpfer auf Europens Schlachtfeldern erscheinen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Besuch, den der türkische Großwesir Talat Pascha Berlin und von dort aus dem Großen Hauptquartier absetzt, hat größere politische Bedeutung, als sonst ein diplomatischer Höflichkeitsebene. Talat, der als einer der Führer des Jungtürkismus die neue Türkei schuf, ist ein bewährter Freund des Deutschen Reiches. Das Jungtürken-Organ 'Tanin' bemerkt zu seiner Fahrt nach Berlin: Es ist dies die erste Reise eines Großwesirs nach Deutschland in offizieller Mission. Die gemeinsame Gefahr vereint die deutsch-türkischen Völker. Die vielen Fragen der Gegenwart und der Zukunft fordern eine persönliche Bekanntschaft der Führer.

* In der unter dem Voritze des Oberpräsidenten v. Berg abgehaltenen Sitzung der Provinzialkommission für ostpreussische Kriegsgeschichte wurde festgestellt, daß nach dem Material der Anstaltsstelle für verschleppte Sippen die Zahl der Verschleppten wahrscheinlich noch höher ist, als bisher angenommen wurde, nämlich über 10.000.

* Bei der Einweihung der Dresdener Gewerbestammer hielt der Minister des Innern, Dr. Graf Bismarck eine Rede, in der er u. a. ausführte, es sei die Erfahrung dieses Krieges, daß der Mensch in der Not übermenschliches leistet. Es gilt nur noch einige kurze Zeit durchzuhalten. Die Gefahr unserer U-Boote lasse den Zeitpunkt voraussagen, wo auch England reif für den Frieden

sein werde. Jetzt sei es Pflicht jedes Deutschen, angestrengt und unermüdet an seinem Platte zu arbeiten. Der größte Augenblick deutscher Geschichte ist gekommen und wir seien berufen, uns ferner würdig zu erweisen.

Frankreich.

* Ungeachtet der blutigen und erfolglosen Angriffsschlacht im Westen scheint sich in einem Teil der französischen Presse ein Stimmungswandel zu vollziehen, der zwar nicht ausschlaggebend, so doch von gewisser Bedeutung ist. So schreibt der sonst so aufstellungslustige 'Progrès de Lyon': In Frankreich — das braucht nicht mehr gelagt zu werden — gibt es niemand oder fast niemand, der an Eroberungen denkt. Diejenigen Leute, die jeden Morgen im 'Echo de Paris' und im 'Mappel' auf dem Papier wieder das linke Rheinufer, mit Bräuterköpfen auf dem rechten Ufer nehmen, stoßen bei der Mehrzahl der Geister nur auf Ablehnung oder auf ein Lächeln. Verzicht auf jede Eroberung, Unabhängigkeit Polens, Internationalisierung Konstantinopels und der Meerengen, Errichtung einer Gesellschaft der Völker und eines Schiedsgerichts, das sind Dinge, über die die Verbandsmächte zu einem Einverständnis gelangt sind. Wir verlangen, daß sie es tun. Je eher, desto besser. Mäßigkeit und Freimut zu üben, würde einmal das Klügste sein.

England.

* Ein Vertreter der 'New York World' hatte in London eine Unterredung mit Balfour. Dieser erklärte, daß Amerika den Bau seiner Handelsflotte möglichst beschleunigen müsse, da Deutschland neue Anstrengungen auf dem Gebiete des U-Boot-Baus machen werde. Wenn durch den Bau der amerikanischen Handelsflotte Amerika möglicherweise nur 10 Getreideschiffe mehr als zurzeit nach England schicken könnte, so könne man bestimmt erwarten, daß Deutschland alles tun werde, um den Gürtel seiner U-Boote um die amerikanischen und britischen Häfen enger zu ziehen. Lloyd George habe den beschleunigten Bau von Schiffen in seiner Rede im amerikanischen Klub zu London das Gebot der Stunde genannt und darauf hingewiesen, daß der Weg zum Siege in Schiffen bestehe. Der Viererband und Amerika, so hofft er, würden ihr möglichstes tun, um diesem Gebot der Stunde gerecht zu werden.

Amerika.

* Nach Schweizer Berichten macht sich in Argentinien eine Gegenbewegung gegen Wilsons Einladung geltend. Der zurückgetretene Außenminister Lecu fordert den Zusammenschluß der südamerikanischen Republiken für Herstellung des Friedens. Das Hauptblatt 'Prensa' erklärt es für unfinnig, den Frieden durch eine Kriegsausdehnung erreichen zu wollen. Argentinien müsse neutral bleiben zwecks Herbeiführung des Friedens.

* Auch in Brasilien findet Wilson in der breiten Volksmasse keine Gegenliebe. Der Aufstand greift besonders im Südosten des Landes immer weiter um sich. Die Arbeiterverbände benachrichtigten die Regierung, daß die Arbeiter im Kriegsfalle sich nicht schlagen würden. Die Regierung täte besser daran, der arbeitslosen Bevölkerung Beschäftigung zu verschaffen als Feindseligkeiten herbeizuführen.

Asien.

* Wie die Blätter aus Tokio berichten, hat die japanische Regierung zugestimmt, um in der Zukunft das für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas nötige Geld zu verschaffen. Sechs Millionen Dollars, die China für seinen großen Kanal nötig habe, sollen zu gleichen Teilen von beiden Staaten geliehen werden. Es besteht die Absicht, eine weitere Anleihe von 50 Millionen Dollar auszusprechen, die gemeinschaftlich auf amerikanische und japanische Banken verteilt werden. Auf diese Weise soll der Einfluß der Verbündeten an die Stelle des deutschen Einflusses im fernem Osten gesetzt und der ganze Markt, den die Deutschen zu erobern suchten, für die Verbündeten vorbehalten werden.

Friede Sörrensen.

1) Roman von G. Courths-Mahler.

1.

Friede Sörrensen stand neben dem Tor, das aus dem Hofe der großen Molkerei ins Freie führte. Sie ließ die Milchwagen an sich vorbeifahren. Einer nach dem andern wollte den breiten Fahrweg hinab, der sich zwischen Wiesen und Wald bis zu den ersten Häusern der Provinzhauptstadt L. hinzog.

Friedens scharfen Augen wäre nicht die kleinste Unregelmäßigkeit an den vor Sauberkeit blitzenden Wagen entgangen bei dieser Parade. Die in blauen Leinwandkleid sehr adrett aussehenden Küstler und Aussträger rühten sich auf ihren Sitzen stramm aufzuwachen, wenn sie an der Perle der Molkerei vorbeifuhren.

Als der letzte Wagen hinaus war, sprang ein Knecht herbei, um das Tor zu schließen. Friede sah den Wagen nach, bis die Torflügel die Aussicht hemmten. Noch einmal sah sie die Dächer der Stadt im Frühsonnenlicht aufblitzen, dann war die Aussicht versperrt. Aber durch die klare Luft drangen, wenn auch nur schwach bemerkbar, die Klänge herüber, welche Küchinnen und Hausfrauen auf das Nahen der Milchwagen aufmerksam zu machen hatten.

Friede Sörrensen steckte befriedigt das bereitgehaltene Notizbuch in eine Ledertasche, die am Gürtel ihres einfachen, aber tadellos sitzenden grauen Leinwandkleides befestigt war. Sie hatte keinen Anlaß gefunden, eine Klage zu notieren.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Langsam ging sie über den großen Hof, der einem Gutshofe glich.

Friede öffnete rechter Hand eine Tür. Sie führte zur Küche, einem großen, wie alles hier im Hause bis ins kleinste gehaltene Raum. An dem großen Anrichtentisch zwischen den Fenstern stand eine ältere, grauhaarige Frau. Sie trug über dem blaugedruckten Kleid eine breite weiße Schürze und gleich den Mädchen eine weiße Haube auf dem glattdichtgestellten Haar.

„Jetzt kannst du mir mein Frühstück in die Laube schicken, Mutter Triebich,“ rief ihr Friede zu.

Mutter Triebich war ein Zwischending zwischen Köchin und Haushälterin. Sie war in Friede Sörrensens Diensten, schon bevor diese vor nahezu fünfundsiebzig Jahren die damals sehr kleine und bescheidene Molkerei gekauft hatte. Schon damals war sie eine angehende Dreifüßlerin gewesen, aber sie nahm es noch heute mit der Jungsten auf, so hurtig und kräftig verah sie ihr Amt. Neben Friede war sie eine Art Respektperson in der Sörrensenschen Molkerei.

Sie wandte jetzt der Herrin ihr fröhliches, immer vergnügtes Gesicht zu.

„Soll gleich geschoben, Fräulein Sörrensen, gehen Sie man schon immer hinaus.“

„Schön, Mutter Triebich.“

Friede Sörrensen zog die Küchentür ins Schloß und verließ das Haus durch die entgegengelegte Tür.

Hier lag ein sehr großer, mit schattenspendenden Bäumen bepflanzter Garten, zum größten Teil mit Klee befreut. Nur ringsum befanden sich zwischen Rasenrabatten bepflanzte

Beete und Sträucher, die von einem grünenden, regelrecht verschmitlenen Zaun umgeben waren.

Der große, mit Klee bedeckte Mittelteil des Gartens war mit weißblütigen Lischen und Stählen besetzt. Einige junge Mädchen, alle in dunkelblauen Waldkleidern mit weißen Schürzen und Hübschen, waren eben beschäftigt, die Lische mit bunten Leinwandtüchern zu bedecken.

Friede warf, während sie zwischen den Lischen hindurch dem hinteren, am dichtesten bepflanztsten Teil des Gartens zuschritt, einen Blick auf ihre Taschenuhr, die sie in einem festen Lederum in Gürtel trug.

„Tummelt euch, Mädel.“ In zehn Minuten kommen die erien Gäste,“ rief sie den Geschäftigen zu. Und dann blickte sie nach dem Hause zurück.

Aus allen Schichten der Bevölkerung kamen Damen und Herren jeden Morgen um sieben Uhr und jeden Abend um sechs Uhr durch den schattigen Stadtwald nach der idyllisch gelegenen Molkerei, um sich an frischer Luft und der rühmlichst bekannten guten Milch und Sahne und dem knusperigen Weißbrot zu delectieren. Selbst die Offiziere der Garnison verschmähten es nicht, in dem schattigen Garten auszurufen und ein Glas Milch zu sich zu nehmen, wenn sie vom Exerzierplatz oder von der Reibbahn nach der hinter dem Walde gelegenen Kaserne zurückkehrten. Sie mußten dicht an Fräulein Sörrensens Garten vorbei. Friede Sörrensen gehörte zur besten Gesellschaft von L. . . . und war eine sehr beliebte Persönlichkeit.

Es fiel niemand ein, daran zu denken, daß Friede Sörrensen eine „alte Jungfer“ war.

Sie machte auch durchaus nicht den Eindruck einer solchen.

Wer Friede Sörrensen jedoch zuweisen in Stunden monotoner Einförmigkeit hätte belauschen können, der hätte etwas in den Augen, grauen Augen gesehen, das nicht zu ihrem sonstigen Wesen zu passen schien. Es lag dann etwas Verlorenes, Trauriges in ihrem Blick, etwas wie Sehnsucht und Verlangen nach dem höchsten Daseinswert, nach einem Glück, das ihr unerreichtbar geblieben war.

Friede Sörrensens Vater war ein sehr reicher Mann gewesen, als ihre Mutter starb. Damals zählte sie erst drei Jahre. Zwei Jahre später hatte Friede bereits eine Stiefmutter, und diese Frau, ein oberflächliches, verschönerndes Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis. Um die anspruchsvollen Launen seiner zweiten Frau befriedigen zu können, ließ er sich in gewagte Spekulationen ein. In diesem Treiben wuchs Friede mit ihrer um mehr als fünf Jahre jüngeren Stiefschwester Lissi auf, fast ganz der Dienerschaft überlassen. Friedes tief angelegter Charakter erhielt dadurch etwas Ernstes, Stilles und früh Selbständiges, während ihre jüngere Schwester, die ganz den leichtfertigen Sinn ihrer Mutter geerbt hatte, sich zu einem oberflächlichen, koketten und ziemlich herzlosen Geschöpf ausmachte. Lissi trat sehr bald in die Fußstapfen ihrer verweichlichen Mutter. Sie war sehr anspruchsvoll und drängte die stille, bescheidene Friede um so leichter in den Hintergrund, als sie ein blendend schönes Geschöpf war und durch einschmeichelndes Wesen sich alle Vorteile zunutze zu machen wußte.

Die Abwehrschlacht im Westen.

In einem längeren Artikel über die Abwehrschlacht im Westen führt Major a. D. Korath in der 'Deutsch. Tagesztg.' u. a. aus: Hindenburg nutzte die weittragenden Feuerwaffen und griff mit seinem dünnen Schützenleiter auf die Feinde des Korps zurück. So erreichte er, daß die Masse seiner Armee in dem Abzuge vom Schlachtfeld nicht 'das Aufgeben der Absicht', der Feldherrninitiative, erbliekt, daß die Niederlegung unserer Front auf das Meer des 'siegekränzten Feldes' keinen moralisch-niederdrückenden Eindruck machte. Sie hob im Gegenteil das Gefühl der Kraft, des Willens und der Tat.

Aus der Frontverlängerung hat sich die Abwehrschlacht allergrößten Stils entwickelt. Der Kampfraum, in welchem die Geschütze grollen, und Tag und Nacht die Fuhrgruppen der beiden Gegner um den Teufel ringen, streckt sich zwischen Lens und Aubérive über rund 200 Kilometer. Die schlimmste englische Welle ebhte ein östlich Lens—Aras. Die größte französische Flut zwischen Soissons und Aubérive mit ihren 30 Divisionen brach sich, blutig aufschäumend, an vielen Kampfbrennpunkten der Aisne-Linie. Dazwischen prallten auch die Wogen im Somme- und Duse-Tal gegen den deutschen Dam. Wir wissen, was wir aus unseren Heeresberichten herauszulesen haben. Wir beobachteten aber auch die Seele der Feinde in ihren täglichen Meldungen über die Ergebnisse ihrer bisherigen Offensive. Gewaltig baucht man die belangvollsten Ergebnisse auf. 'Gelandegewinn' ist Parole, und das kleinste in Schutz und Mähe gesunkene Dorf muß herhalten, den Blick in Paris und London zu trüben.

Wir sind nicht mehr in der Zeit des Stellungskrieges. Hindenburg beendete ihn. Eine andere Schlachtführung griff Platz. Die Franzosen gruppieren sich für ihre weitgestreckten Angriffsziele fest in dichten Massen. Im Somme-Kampf führten wir noch die Verteidigung starr und unbeweglich. Starke Kräfte ließen wir diesem Zwecke dienen. In der großen, gegenwärtig sich abspielenden Schlacht spielt der Besitz einzelner Geländeteile keine entscheidende Rolle mehr. Gräben, Dörfer, Waldränder sind in ihrer taktischen Bedeutung herabgemindert, seit unsere Befestigungszone tief gegliedert ist. Aber kampftätig wollen wir bleiben, lebendige Kampfstraßen uns erhalten. Sie ist es, die nach und nach den Gegner vernichtet, und ihm den Durchbruch verwehrt.

So bewegt sich alles, fließt und ist ungreifbar. Wir geben an einer Stelle der Kampfzone nach und erreichen, daß dem Gegner in der Fortführung des Ringens die Unterstützung seiner schwereren Artillerie fehlt. Sie konnte sich inzwischen nicht einschleichen. Hindernisse hat der Feind im Nachfolgen zu überwinden. Da überfällt ihn unsere vernichtende Feuerwirkung aus Tausenden von Mörsern. Die Reserven sind in der Hand der Führungen, und diese wieder handeln im Geiste der Gesamtleitung. Gegenangriffe! Jetzt kommt der Lohn für rastlose Ausbildung im Geiste unseres stehenden Heeres und unsere körperliche Überlegenheit. Was wollen in der Abwehrschlacht die Gegenangriffe? Den Vernichtungswillen in die Massen der Feinde tragen, ihnen Abbruch tun. Sein System festelt die Verwendung der Reserven. Sie brauchen sich nicht zu scheuen, das zurückgewonnene Gelände wieder preiszugeben, denn der Feind liegt zerschmettert, das Ziel ist erreicht. Aus dem starken Stoß der Reserven bildet sich ohne Einwirkung des Feindes eine neue dünne Verteidigungslinie und irgendwo anders gruppiert sich die erhalten gebliebene lebendige Kraft, zur neuen Offensive verfügbar.

So ist die 'Siegfriedstellung' eine lebendige Mauer, und der tatsächliche Erfolg richtet sich nicht nach dem Gewinn einzelner Geländeabschnitte oder gar nach Kriegsbeute. Aber unsere Kampfart löst die physische und moralische Kraft der Feinde. Die juchenden Verluste der Alliierten an lebendiger Kraft jagen dafür. Das ist das tödliche Gift, welches sie aus ihrem eigenen Durchbruchswillen laugen müssen. Es wirkt

und wirkt an unserer Westfront und erstreckt den ersten großen Ansturm der Engländer und Franzosen. 'Die Schlacht an der Aisne und in der Champagne ist noch nicht beendet.' So mahnt unser oberster Kriegsherr. Mit ungeschwächtem Vertrauen sieht sein Heer der weiteren Entwicklung der Abwehrschlacht entgegen, vom Siegeswillen getragen.

Von Nah und fern.

Türkische Lehrer auf Studienreisen nach Deutschland. Das steigende Interesse für deutsche Sprache und Bildung drängt die vor dem Kriege in der Türkei bekundete Zuneigung für die französische Sprache immer

mehr. Wenn auch die Saalküste vorwiegend nützlich ist, so ist sie doch stellenweise so zahlreich vertreten, daß sie bisweilen auch erheblichen Schaden anrichtet und die Verminderung ihres Bestandes in einem Jahr keinem Bedenken unterliegt. Es empfiehlt sich daher, die Saalküsten in diesem Jahre planmäßig der Volksernährung nutzbar zu machen.

Teilnahme der Königin von Schweden für Freiburg. Dem Oberbürgermeister von Freiburg i. Br. ist aus Anlaß des Fliegerangriffs auf Freiburg von der Königin von Schweden aus Karlsruhe folgendes Telegramm zugegangen: 'Nach meiner Rückkehr in die geliebte badische Heimat möchte ich Ihnen ausdrücken, wie schmerzlich mich der leider von



Brieftauben im deutschen Heeresdienst

Links: Gaschutzkisten im Unterland, in den die Tauben bei einem Gasangriff geistert werden. Rechts: Transport der Tauben zur Brieftaubenstation in der vordersten Stellung.

Zur Nachrichtenübermittlung werden trotz aller technischen Fortschritte in den Schützengräben immer noch Brieftauben verwendet. Die Tauben sind natürlich allen Gefahren des Kampfes ausgesetzt, ganz besonders auch den Wirkungen giftiger Gase. Um die Vögel vor diesen Gasen zu schützen, hat man Gaschutzkisten eingeführt, in die die Tauben bei einem Gasangriff gelegt werden. Die Tauben stehen

unter Aufsicht ihrer Pfleger und Wärter, die für die Tiere verantwortlich sind. Bei der Wichtigkeit, die der Brieftaubendienst trotz aller Erfindungen auf dem Gebiet des Fernsprechens, der drahtlosen Telegraphie und des Funkdienstes hat, ist es durchaus nötig, die Tiere möglichst allen Gefahren zu entziehen.

mehr in den Hintergrund. Im Laufe dieses Jahres werden verschiedene Lehrer türkischer höherer Lehranstalten zur Förderung ihrer deutschen Sprachkenntnisse eine Studienreise nach Deutschland unternehmen.

Ein Güter-Dampfplatz für Berlin. Zur Beseitigung der Gütertransportschwierigkeiten soll schon in den nächsten Tagen in Berlin ein Dampfplatz in Betrieb genommen werden. Die städtische Polizeiverwaltung hat die Genehmigung für den Verkehr mit dem Zuge auf den Straßen Berlins bereits erteilt. Es sind drei bis vier Anhänger zur Beförderung von Gütern vorgesehen.

Hochwasser bei Eberswalde. Das Oberhochwasser, das seit mehr als 40 Jahren nicht mehr in unmittelbarer Nähe der Stadt Eberswalde gelangt war, ist so stark gestiegen, daß schwere Schädigungen eingetreten sind. In einer Breite von mehr als 50 Metern durchbrach die brandende Flut den Nieder-Pinow-Polderdeich unterhalb der Vitahäuser und überflutete das fruchtbare Bruchgelände.

Saatfrühen für die Volksernährung. Die Großherzogliche Bezirksdirektion in Weimar gibt folgenden für die Volksernährung wichtigen Hinweis: Infolge der Knappheit an Lebensmittel gewinnt die Ausnutzung der jungen Saatfrühen zur Volksernährung erhöhte Be-

deutung. Wenn auch die Saalküste vorwiegend nützlich ist, so ist sie doch stellenweise so zahlreich vertreten, daß sie bisweilen auch erheblichen Schaden anrichtet und die Verminderung ihres Bestandes in einem Jahr keinem Bedenken unterliegt. Es empfiehlt sich daher, die Saalküsten in diesem Jahre planmäßig der Volksernährung nutzbar zu machen.

Verzweiflungstat. Aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau stürzte in Sosnowize ein Arbeiter seine beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren in den tiefen Förderschacht einer Kohlengrube und warf sich selbst vor die Räder eines Eisenbahnzuges. Vater und Kinder sind tot.

Eine Handgranate als Spielzeug. In dem steiermärkischen Orte Podstrajnik fand der jüngste Sohn der Familie Lah eine Handgranate und brachte sie nach Hause. Als er in der Küche damit spielte, explodierte das Geschöß, zerriß den Knaben, verletzte dessen Mutter und beide Schwestern so schwer, daß sie ebenfalls nach kurzer Zeit ihren Wunden erlagen.

Der Fleischmangel in Paris. Die französische Regierung hat beschlossen, daß die Verordnung über die zwei fleischlosen Tage, die am 25. April beginnen sollten, nicht in Kraft treten soll, sondern durch eine andere Verordnung ersetzt werden soll, die den Gastwirten und Hotelinhabern verbietet, bei der Abendmahlzeit irgendwelches Fleisch oder andere Schlächterware zu liefern. Infolgedessen sollen die Schlächterläden um 1 Uhr mittags schließen.

Lawinenstürze in der Schweiz. Die letzten Lawinenstürze in der Schweiz haben schweren Schaden angerichtet. Bei Gournellen wurden zwei Häuser mit ihren Bewohnern verschüttet. Die Lage im ganzen Kanton Uri ist furchtbar. Im Kanton Glarus hat eine Lawine vom Zwölffhorn einen halben Kilometer weit den Sernitfluß und die Straße verschüttet. Fünf Ställe wurden zerstört, aber das Vieh konnte gerettet werden.

Volkswirtschaftliches.

Verfall der alten Bezugscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren. Vom 1. Mai 1917 ab dürfen die gewerbetreibenden Bezugscheine nach dem alten Muster A. und B. — also auch die im März d. J. ausgefertigten — nicht mehr annehmen. Nur die Bezugscheine nach dem neuen Muster A I. und B I. sind gültig. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar.

Gerichtshalle.

Leipzig. Der Kriegsinvalide Gustav Petrid wollte zwei junge Leute seines Dorfes in Unruhe versetzen und schrieb zu diesem Zwecke zwei Gestaltungsbeehle, die er mit dem Namenszuge des Bezirksabintanten und dem gebauften Bezirksstempel verah. Die Befehle ließ er durch eine Mittelsperson nach Königsberg bringen und in den Briefkästen werfen. Die Folge war, daß die Adressaten eine unnütze Reise nach Königsberg machten, um zu erfahren, daß man sie zum besten gehabt hatte. Dem Schreiber aber wurde die Sache verhängnisvoll. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Annahme des Landgerichts, daß er die Adressaten schädigen wollte, wurde auch vom Reichsgericht als einwandfrei befunden und die Revision des Angeklagten infolgedessen als unbegründet verworfen.

Vermischtes.

Die Seltsamkeiten des Herrn Protopopow. Da die Blätter der Verbündeten sich natürlich auf den neuen Kurs in Rußland einstellen müssen, wissen sie jetzt über die gestürzten Minister des Zaren die sonderbarsten Mitteilungen zu machen. Nach einer Schilderung des italienischen Blattes Ora war der Minister Protopopow stets vom Morgen bis zum Abend in einen langen Mantel gehüllt. Er trug kein Hemd, sondern nur ein schwarzes Vorhemd, an welchem im Nacken ein Kragen angenäht war. Seine Stiefel, die aus hellem Leder gefertigt waren und fast bis zum Knie hinaufreichten, habe er auch des Nachts niemals abgelegt. Schließlich wird noch mitgeteilt, daß Herr Protopopow in der Stunde, da die Revolution ausbrach, gerade einer spiritistischen Sitzung beiwohnte. Man sieht wieder einmal, wie ein vordem in den höchsten Tönen gerühmter Minister nach seinem Sturze schlanweg als irrsinnig bezeichnet wird.

Korkerfas aus Papierstoff. Daß die Erzkammern-Industrie sich längst über die Grenzen der Kriegführenden hinaus verbreitet hat, beweisen die immer wieder auftauchenden Meldungen von neuen Erzkammern und Erzkampffabriken, die im neutralen Ausland errichtet wurden. Der neueste Erzkammern entstand in Skandinavien. In Göteborg wurde nämlich vor G. Hillerström ein Korkerfas erunden, der aus ungefährt derselben Art Papierstoff hergestellt wird, den man bisher zur Erzeugung von weicher Pappe verwendete. Der Papierstoff wird in verschieden breite Streifen geschnitten, hierauf mit dem neu erundenen Zusatz verarbeitet und zu Propfen gerollt. Diese Propfen sollen ebenso dicht halten wie die aus Kork und lassen sich auch mit dem Korkzieher heben. Der Preis soll sich auf 15 schwedische Kronen für das Tausend stellen.

Goldene Worte.

Gewisse Mängel sind notwendig
Zum Dasein des einzelnen. Goethe.
Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen.
Zimmernannt Kant.
Wenn Lieb' und Pflicht dich nicht beleben,
So ist dir alles kein Gewinn.
Chr. F. Gellert.

Von dem heimlichen pekuniären Verfall im Vaterhause merkten weder die Schwestern noch die Hausfrau etwas. Sie ahnten nicht, welche verzweifelten Kämpfe es dem Gatten und Vater kostete, den Schein des Reichtums aufrechtzuerhalten.

Lizzi kam gleich ihrer Schwester mit sechzehn Jahren in ein vornehmes Pensionat. Während ihrer Abwesenheit lernte Friede einen jungen Offizier kennen, der ihr, weil er wertvolle Charaktereigenschaften besaß und weil seine ernste, stille Art der ihren sympathisch begegnete, bald sehr teuer wurde. Ein halbes Jahr später war sie Fritz von Steinbachs glückliche Braut. Steinbach war arm. Trotzdem willigte Friedes Vater in die Verlobung. Er hoffte dadurch seinen etwas wankenden Kredit zu beseitigen. Es mußte den Leuten einleuchten, daß seine Verhältnisse noch immer glänzend waren, wenn er einen armen Offizier als Schwiegersohn akzeptierte. Friede verlebte ein Vierteljahr lang eine wundervolle Brautzeit. Sie ganz eins fühlend mit dem Verlobten, erblickte sie wie eine Blume im Sonnenchein. Ihr liebeverlangendes, bisher darbenes Gemüt erschloß sich dem Geliebten in seiner ganzen Tiefe und Schönheit. Ihm gegenüber schmolz ihr zurückhaltendes Wesen in hingebungsvolle Weichheit. Fritz Steinbach erkannte gerührt, welche Macht er über dies sonst so starke, selbständige Mädchen besaß, und sein Gefühl für sie nahm täglich an Wärme und Tiefe.

Und doch verriet er sie. — Ein Vierteljahr nach Friedes Verlobung kam ihre Schwester Lizzi aus der Pension nach Hause

zurück. Sie war noch schöner und reizender geworden und aus ihren großen, dunklen Augen strahlte ein süßer, verlockender Zauber. Diese Augen berieten nicht, welche kleine, niedrige Seele in ihr lebte.

Von dem Augenblicke an, da Lizzi dem häßlichen staltlichen Verlobten ihrer Schwester entgegnetrat und ihn mit ihren schönen lockenden Augen anstrahlte, war es wie ein feiner Riß zwischen die beiden Verlobten hindurch gegangen.

Lizzi hatte nie vertragen können, daß Friede etwas besaß, worauf sie nicht auch Anspruch hatte. Es reizte sie, ihre faszinierende Macht an Fritz von Steinbach zu erproben. Mit allen Kniffen der Koketterie umwarf sie ihn, stellte Friede in den Schatten und vernichtete mit ihren Augen den Mann, der ihre Schwester liebte.

Friede stand hilflos dabei und zog sich stolz und herb in sich selbst zurück. Niemand sollte sehen, wie sie litt unter diesem Treiben der Schwester. Sie schämte sich auch ihrer erwachten Eifersucht, und statt den Kampf aufzunehmen und ihr Eigentum zu verteidigen, unterwarf sie sich einer lähmenden Angst.

Und eines Tages, als sie unerwartet ins Zimmer trat, fand sie Lizzi und Fritz Arm in Arm.

Sie schrie nicht auf, sprach kein Wort — nur totbleich wurde sie und ging aus dem Zimmer.

Steinbach starrte ihr nach, wie aus einem Traum erwacht, schuldbehaftet, zerknirsch und ernüchert. Nie hätte er deutlicher gefühlt als

in dieser Stunde, daß sein Bestes — seine Seele — Friede gehörte und daß nichts ihn an Lizzi fesselte als die durch ihre Koketterie aufgereizten Sinne. Noch in derselben Stunde erzwang er sich eine Aussprache mit Friede. Aber all seinen Bitten und Beshwörungen gegenüber blieb sie starr und kalt. Sie zog den Ring vom Finger und löste ihre Verlobung, weil sie das Vertrauen zu ihm verloren hatte.

Sie hielt sich an die mit eigenen Augen entdeckte Untreue und wies ihren Verlobten mit wenigen, heiseren Worten der Schwester zu.

Als er erschüttert von ihr ging, brach sie zusammen wie ein gefällter Baum.

Am anderen Morgen reiste Friede nach einer kurzen Aussprache mit dem Vater nach L. . . zu einer vermittelnden Schwester ihrer verstorbenen Mutter. Kurz darauf verlobte sich Fritz Steinbach mit Lizzi und nach kurzer Brautzeit wurde sie seine Frau.

Friede lehrte nicht nach Hause zurück. Bei ihrer Tante hatte sie die liebevollste Aufnahme gefunden. Diese war kinderlos und betrachtete es als ein Glück, Friede um sich haben zu dürfen.

Und dann — etwa ein Jahr nach Lizzis Verlobung mit Steinbach — trat die Katastrophe ein, die sich jahrelang heimlich vorbereitet hatte. Friedes Vater war ruiniert, alle Mandörven halfen nichts mehr, den Zusammenbruch zu verbergen, und die Aufregungen dieser Zeit trafen den Mann so schwer, daß er starb. Lizzis Mutter bekam einen Schlaganfall bei der Kunde von diesem doppelten Unglück und stierte rasch dahin.

Friede war erschüttert, aber nicht fassungs-

los. Sie hatte das Vergle, was ihr geschehen konnte, den Verlust des Geliebten, mit Würde getragen, und kein einziger Mensch mußte um die qualzerstrenen Nächte, die sie durchkämpfte, nun trug sie auch diesen Schicksalschlag gefaßt.

Noch einmal sah sie Fritz Steinbach und Lizzi an Grabe ihres Vaters. Sie sprachen nur wenige Worte zusammen, Nebenartien, von denen das Herz nichts wußte. Dann lehrte Friede mit der Tante nach L. . . . zurück.

Seit jenem Tage hatte sie weder Fritz noch Lizzi wiedergesehen. Sie standen auch nicht in Briefwechsel miteinander. Nur ein paar flüchtige Zeilen hatten die Schwestern über Erbchafts-Angelegenheiten gewechselt. Aus dem Zusammenbruch waren knapp zwanzigttausend Mark gerettet worden. Friede verzichtete auf ihren Anteil und stellte ihn großzügig der Schwester zur Verfügung, denn sie wußte ja, in welcher bedrängte Lage das junge Paar durch den Anin des Vaters geraten war. Fritz Steinbach wollte um keinen Preis dies Opfer annehmen und verbot seiner Frau, darauf einzugehen. Aber die egoistische Lizzi zuckte die Schultern:

„Von was soll ich leben, bis du zum Hauptmann avancierst? Friede braucht das Geld nicht. Ihre Tante hat eine sehr hohe Pension und besitzt auch, soviel ich weiß, einiges Darvermögen. Für Friede ist also georgt, denn sie allein wird einmal ihre Tante beerben. Ich werde nicht so töricht sein, ihr Anerbieten zurückzuweisen. Im Gegenteil, ich finde es selbstverständlich, daß sie mir den traurigen Rest überläßt,“ hatte sie geantwortet.

(Fortsetzung folgt.)

Wir geben hierdurch bekannt, daß sich unsere
**Verkaufsstelle für Metallfadenlampen
 und Sicherungspatronen**

von heute ab bei Herrn

Fritz Zeller, Bretinig Nr. 124

befindet.

Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk.
 G. m. b. H.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
 zu Originalpreisen:
 100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pf., **1.65**
 mit Hohlmundstück.
 100 Zig., Golders., Kleins. 3 Pf. **2.50**
 100 " " " 4,2 " **3.20**
 100 " " " 6,2 " **4.50**

Verfand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.
 Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.

Goldenes Haus,
 Zigarettenfabrik,
 G. m. b. H.,
Köln, Ehrenstraße 34.

8 Zentner Heu
 zu verkaufen
 Brettmühle 185.

Sonnabend, den 5. d. M., nachm. von 2—6 Uhr:

Brotmarken-Ausgabe

im Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.
 Das Publikum wird ersucht, die Marken sofort nach Empfang
 durchzuzählen, da spätere Einwendungen nicht berücksichtigt werden.
 Bretinig, den 1. Mai 1917. Der Gemeindevorstand.

Öffentliche Versteigerung.

Sonnabend, den 5. Mai nachm. 5 Uhr soll im Gasthof zur Klinke der
 Nachlaß (bestehend aus Wäsche und Kleidungsstücken)
 des am 24. September 1915 in Frankreich als gefallen gemeldeten Unteroffiziers **Max Körner**
 meistbietend gegen sofortige Bezahlung **versteigert** werden.
 Bretinig, den 1. Mai 1917. **Begold, Ortsrichter.**

**Vor Holzdiebstählen im Großteich
 wird gewarnt.**

Die bekannten Personen werden künftig rücksichtslos zur An-
 zeige gebracht.

Leberecht Begold & Co.



Turnverein Bretinig.

Auch in der schweren Kriegszeit soll in diesem Jahre das

Kinderturnen

weiter gepflegt werden.

Anmeldungen werden **Mittwoch, den 2. Mai**
 für Mädchen von 6—7 Uhr,
 Knaben " 7—8 "

in der Turnhalle bei einer Anzahlung von 20 Pfennig entgegengenommen.

Der Turnrat.

Arthur Gebler, Vorsitzender.

Dienstag, den 8. Mai 1917:

Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretinig

empfeilt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Röchelgeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
 teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
 Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
 selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
 Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
 und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Der Krieg 1914/16.

Werden und Wesen des Weltkriegs, dargestellt in umfassenderen Abhand-
 lungen und kleineren Sonderartikeln, mit hervorragenden Fachmännern
 herausgegeben von **Dietrich Schäfer**. Mit vielen Karten,
 Plänen, Kunstblättern, Textbildern und statistischen Beilagen. Erster
 Teil, in Leinen gebunden 10 Mark.

(Fortsetzung folgt nach Friedensschluss und Freigabe durch die Zensur.)

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16.

23 Haupt- und 10 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. Im
 Umschlag zusammengeh. 1,50 Mk.

Visiten-Karten

empfeilt

die hiesige Buchdruckerei.

Hierzu 1 Beilage.

Tüchtiger

Heizer

Maschinist,

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen
 hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Ein-
 berufenen, gesucht von

E. G. Boden & Söhne,
 Großröhrsdorf.

Maschinenarbeiter

sucht

L. A. Thomas,
 Großröhrsdorf.

Konserven-Gläser

empfeilt **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**

Aphidol

Kadikalmittel gegen alle Baumschädlinge, bei
 Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Wein-
 bergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile
 aus Nikotin, Schwefel, Creosol, Trinitro-
 pulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol
 für 12 bis 14 Bäume reichend franko Mk. 2,90.
 Firma **K. Wagner, Kreis i. U., Brückenstr. 7.**

Leiterwagen,

Kastenwagen,

Tafelwagen,

Gartenschubkarren

und Räder

empfeilt **Ad. Prigke, Wagenbauerei,**
 Großröhrsdorf.

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten

und Schöpftöpfe

empfeilt **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**

Mundharmonikas

empfeilt **Georg Horn, Mechaniker**

Sächsisches.

— **Kein Petroleum!** Nach der Bekannt-
 machung des Stellvertreters des Reichskanzlers
 vom 19. März darf Petroleum an Verbraucher
 vom 1. Mai ab nicht mehr abgegeben werden.

Wiltzen. (Ueberrfahren.) Der in den sieb-
 ziger Jahren lebende Gutsbesitzer Lehmann aus
 Oberwiltzen kam infolge Durchgehens der Pferde
 zu Fall, wobei ihm der Wagen über den Leib
 ging, daß er bald darauf verstarb.

Werdau. (Stiftung.) Frau Kommerzien-
 rat Goldner geb. Lamman und Fabrikbesitzer
 Bruno Lamman haben je 25 000 Mk., Fab-
 rikbesitzer Alfred Hempel in Reichwolframsdorf
 25 000 Mk. und Fabrikbesitzer Hugo Hempel
 dortselbst 10 000 Mk. der Gemeinde Reichwol-
 framsdorf zur Errichtung einer Kinderbewahran-
 stalt gespendet.

— **Ein französischer Kriegsgefange-
 ner** wurde in einem Orte bei Altenburg abge-
 jagt, als er Saatkartoffeln mit einem spitzen
 Instrument keimlos machte.

Plauen i. V. Ein Denkmal für Ge-
 fallene soll hier auf dem Friedhofe errichtet
 werden, auf dem die nach der Heimat überge-
 führten gefallenen Kriegsteilnehmer ihre letzte
 Ruhestätte gefunden haben. Das Denkmal soll
 nach einem Entwurf des Stadtbaurats Goette
 aus Muschelfalkstein ausgeführt werden.

Leipzig. (Vom Fahrstuhl erdrückt.) Der
 in einer Fabrik in der Eilenburger Straße be-
 schäftigte Gustav Esper ist beim Beistehen des
 bereits laufenden Fahrstuhles tödlich verunglückt.
 Er geriet zwischen Fahrstuhl und Türgewände,
 daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde.

**Auszug aus der Verlustliste Nr. 403
 der Königlich Sächsischen Armee**

ausgegeben am 21. April 1917.
 Friedel, Mar, 21. 11. 77, aus Großröhrsdorf,
 bisher schwer verwundet, am 2. 2. 17 in einem
 Feldlazarett gestorben. (W.-L. 387.)

Gebler, Robert, 1. 8. 83, aus Bretinig, schwer
 verwundet.

Gismann, Erwin, 16. 10. 86, aus Großröhrsdorf,
 bisher vermißt, in Gefangenschaft.

Horn, Hans, 19. 6. 98, aus Bretinig, 3. 3.
 infolge Krankheit im Reservelazarett 2 ge-
 storben

Lautenbach, Mar, 30. 9. 88, Pulsnitz, leicht
 verwundet.

Stolle, Mar, 3. 11. 82, aus Pulsnitz, leicht
 verwundet.

Schaaf, Oskar, 5. 6. 95, aus Obersteina, leicht
 verwundet.

**Zur Anfertigung von
 Druckarbeiten**

für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.

empfeilt sich

die hiesige Buchdruckerei.

Der Krieg mit Amerika!

Heute erscheinen:

Die Enthüllungen über amerikanische Kriegsvorbereitungen.

Die Kriegstreiber in New York.

Offene Anklage eines angesehenen Amerikaners.

— Die deutsche Ausgabe besorgte Dr. Ludwig Stettenheim. —

Nur ein Exemplar durch Zufall

der englischen Zensur entgangen.

Preis: Mark 1,80. — Umfang 6 Bogen.

Zu beziehen durch:

Rudolf Schick & Co., Leipzig 11, Centralstraße 7/9,

oder durch jede Buchhandlung.



1917. • Nr. 16.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann Berlin W. 36.
Märkerstraße 36

Die Glocke.

Sätze von Georg Ista.

Nachdruck verboten.

Montag: Heute lernte ich ich im Café den liebenswürdigsten Menschen der Welt kennen. Sein gewinnendes Wesen hat mich ebenso entzückt, wie sein schöner, wohlklingender Name: „Roland de Vallombreuse“. Er lud mich ein, ihn einen Sommermonat lang auf seinem Schloß zu besuchen und ihn auf seiner Yacht, die er kürzlich von Wanderbild gekauft hat, auf einer Mittelmeersfahrt zu begleiten. Im übrigen muß er glänzende Verbindungen haben, denn er versprach mir, eines meiner Stücke bei der Comédie Française unterzubringen. Ich kann mich wirklich zu dieser neuen Bekanntschaft beglückwünschen! Beim Abschied notierte er sich meine Adresse und versprach mir seinen Besuch für die nächsten Tage, um mein Stück persönlich in Empfang zu nehmen. Kaum hatte mein neuer Freund mich verlassen, da kam ein alter Bekannter, Jean Panuche, an meinen Tisch und fragte, nachdem er mich kurz begrüßt, mit einer bezeichnenden Bewegung nach der Tür, hinter der Vallombreuse just verschwand: „Wieviel?“

„Wieviel? — Was soll das heißen?“

„Um wieviel hat der schöne Roland dich angepumpt?“

„Da irrst du aber gewaltig,“ entgegnete ich lebhaft. „Es war überhaupt keine Rede von Geld zwischen dem Herrn und mir!“

„So bist du ihm also heute zum ersten Male begegnet.“

„Allerdings hatte ich erst vor etwa einer Stunde das Vergnügen, ihn kennen zu lernen.“

„Das dachte ich mir! Roland pumpt niemanden bei der ersten Begegnung an. Aber ich versichere dich, daß er dich das nächste Mal anpumpen wird. Beim zweiten Zusammentreffen hat er noch jeden seiner Bekannten angepumpt — und stets mit Erfolg!“

„Unmöglich. — Erstens ist Vallombreuse keineswegs der Mann, für den du ihn zu halten scheinst; und zweitens verleihe ich prinzipiell niemals einen Heller!“

„Keine Regel ohne Ausnahme! Mein lieber Roland ist das größte Pumpgentle von ganz Paris. Es ist ihm noch niemals ein Pumpversuch mißlungen. Auch du wirst daran glauben müssen. Auf Wiedersehen mein Alter!“

Ich reichte ihm flüchtig die Hand, sein Mißtrauen gegen meinen neuen Freund ärgerte mich. Noch von weitem rief er mir lachend zu: „Er wird dich schon anpumpen!“

Dienstag: Roland de Vallombreuse besuchte mich bereits heute. Er nahm mein Theaterstück entgegen und versprach, es dem Direktor persönlich zu empfehlen. Dann plauderten wir eine Weile von diesem und jenem. Plötzlich unterbrach sich Roland, nachdem er auf die Uhr gesehen, mit dem Ausruf: „Das ist ja eine nette Geschichte! Man erwartet mich auf der Rennbahn, und ich habe vergessen, mich mit Geld zu versehen. Helfen Sie mir doch mit hundert Francs aus der Verlegenheit mein Bester!“

Sollte Panuche doch recht gehabt haben? — Aber nein das war nur Zufall. Doch mein Prinzip war unerschütterlich und ich antwortete: „Es tut mir herzlich leid, Ihnen nicht gefällig sein zu können; erstens verleihe ich prinzipiell niemals Geld und zweitens habe ich auch die Summe, die Sie brauchen, augenblicklich nicht im Hause.“

Statt sich enttäuscht zu zeigen, wurde er geradezu liebenswürdig. — Panuche hatte diesen entzückenden Menschen ungerade verdächtigt! —

Mein Gast erhob sich. Ich versuchte, ihn zurückzuhalten. „Unmöglich,“ meinte er; er dürfe das Rennen nicht versäumen, da er auf dem Wettbureau sich eine sichere Gewinnnummer habe reservieren lassen. Und geheimnisvoll flüsterte er mir ins Ohr: „Hören Sie, mein Lieber, ich habe ein ungeheures Interesse für Sie und will Sie an diesem Bombengewinn teilnehmen lassen. Das Pferd, das steigen wird, darf ich Ihnen zwar nicht nennen, da ich versprochen habe, das Geheimnis zu wahren; aber wenn Sie mir fünfzig Francs anvertrauen, so bringe ich Ihnen — auf mein Wort — in zwei Stunden das Zehnfache zurück.“

Das war ein verlockender Vorschlag. Doch da ich prinzipiell weder spiele noch wette, so mußte ich sein Anerbieten leider ablehnen. Er war keineswegs verletzt. Im Gegenteil meinte er liebenswürdig: „In der Tat, Sie spielen niemals! Sie bewundernswerter Mensch! Was Sie für Geld ersparen müssen! Mich kosten — ich muß es gestehen — Karten und Pferde an hunderttausend Francs im Jahre!“

Und er erzählte mir in der Geschwindigkeit ein Duzend folgenschwere Geschichten seiner Spieleidenschaft. Plötzlich zog er wieder seine Uhr und rief erregt aus: „Alle guten Geister, ich veräume wirklich noch das Rennen. Schnell, Verehrtester, leihen Sie mir ein Zwanzigfrancstück, damit ich meinen Tag“

meter bezahlen kann."

Unwillkürlich griff ich mit der Hand in die Tasche, als mir Hannes Prophezeiung einfiel: „Er wird dich anpumpen!“ Schleunigt zog ich meine Hand zurück und stotterte, rot vor Verlegenheit über meine alberne Notlüge: „Verzeihung, Feuerster, — Sie sehen mich in tödlichster Verlegenheit; aber ich habe augenblicklich nicht einen Francs im Hause!“

Kritik folgt

Zur Sonne.

Sätze von B. Rittweger.

Nachdruck verboten.

Seufzend läßt Bernd Martens das Zeitungsblatt sinken und starrt mit leeren Augen vor sich hin. Dann rafft er's wieder von seinen Knien auf und liest nochmals: „Bei Schulte ist augenblicklich ein Gemälde ausgestellt — „Das Gewissen“ von Fritz Baldinger — ein von modernem Geist erfülltes, von gereiftem Können Zeugnis ablegendes Werk des nicht mehr unbekanntem Malers, dem wir eine glänzende Zukunft prophezeien möchten. Hat er sich doch mit diesem seinem neuesten Bild bereits einen Platz in der Reihe unserer ersten Künstler erworben.“

Ja, so steht's da. Das ist aus Fritz Baldinger geworden, aus ihm, den man damals auf der Akademie fast über die Achsel angesehen. Wen? Wer? Nun ja, viele, und er selbst. Bernd Martens, das Genie, dem alles nur so zusagte, der alles nur so „aus dem Handgelenk schlittete“, was andere erst mit Fleiß und Ausdauer erringen mußten. Und auch sonst — im Leben, in der Gesellschaft flogen ihm die Erfolge nur so zu. Die vornehmen Frauen in den Salons rissen sich um den hochbegabten Maler, den schönen Mann, und auf der Straße drehte sich manch hübsches Kind nach ihm um. Und dann kam eine, eine so liebliche Blüte, ein Mädchen wie Milch und Blut, und so herzlich im Wesen, und sein Künstlerauge entflammte sich an ihr — im Frühling! Und er malte sie, und das Bild hieß auch „Frühling“, und es brachte ihm reichen Lohn. Nicht gerade, daß es wirklich etwas Bedeutendes gewesen wäre, aber es gefiel: es war ihm so gut geglückt, die frische Mädchenblüte auf die Leinwand zu bannen zwischen junges Grün und bestrahlt von Lenzesjonnenschein. Ein reicher Kunstschwärmer — wohlverstanden, nicht Kunstkenner — kaufte das Bild zu einem verhältnismäßig hohen Preis. Bernd Martens war nicht bescheiden gewesen, denn er brauchte Geld, um seinen Hausstand zu gründen, der holden Blume sein Wort halten zu können. Sie hatte ihm so ganz vertraut, und sie stand allein in dieser Welt.

Ein anderer hätte das Geld eingestrichen, sein Känzlein geschmückt und wäre gen Süden gepilgert zum gelobten Land der Kunst. Und er, Bernd Martens, er handelte wie ein ehrsammer Philister, er heiratete sein Lenchen und wurde ein solider Hausvater und begrub seine Kunst. Und der andere, der Fritz Baldinger, den er einst über die Achsel angesehen, der wurde ein Künstler, von dem die Welt redete. — Und was fällt ihm nur ein, solange müßig zu sitzen und zu träumen? Einen langen, schmerzlichen Blick wirft Bernd Martens auf die Staffelei in der Ecke, über die ein alter Vorhang geworfen ist. Ganz male- risch. Er hat sich nicht entschließen können, sie aus dem „Atelier“ hinauszubringen. Trotzdem er sie nicht braucht. Zum Herstellen von Ehrenbürgerbriefen, Widmungen, Adressen, zu Zeichnungen für Reklamezwecke und Bildererbänden braucht man keine Staffelei, da genügt ein Reißbrett. Die schon seit Jahren aufgespannte Leinwand bleibt leer. Sie ist so teuer, die Leinwand, und es wäre schade, sie mit einem Bild zu verderben, welches er doch nicht los werden würde. Mit so einem eilig hingeworfenen, wie er sie gemalt hat in der ersten Zeit seiner Ehe, als er noch glaubte, etwas erreichen zu können. Als er noch nicht gelernt hatte, mit der Not des Daseins zu rechnen, als er noch „Künstler“, nicht „Kunsthandwerker“ sein wollte. Aber sie stand doch schon hinter ihm, die graue Not des täglichen Lebens und trieb und trieb, und so war das Ende allemal — ein Pflückerwerk, welches nichts eintrug. Und dann schrie das Kleine in der Wiege und die Lene hatte keine Zeit mehr, ihm zu sitzen. Die Lene rechnete den ganzen Tag, und ihre Züge waren scharf und ihre Hände rauh. Und dann, ja dann hatte man Schulden, und — und — ja, er sah ein, so ging's nicht mehr weiter. Da packte er die letzten Arbeiten des „Malers“ zusammen, die nicht zu

verkauft waren und „wandte sich dem Kunstgewerbe zu“, wie man das nennt. Ein anderer, ein echter Künstler hätte sich vielleicht jetzt noch losgerissen, hätte Weib und Kind im Stich gelassen. Er ließ es auch der Lene nicht entgelten. Dazu war er zu großherzig, hatte er sie zu sehr geliebt in jenen Lenzestagen, und auch jetzt noch fühlte er warm für sie. Sie ist ein so braves Weib, unermüdet sorgend für Mann und Kinder. Ihr höchstes Streben ist, keine Schulden zu machen, „auszukommen“, Monatelang denkt Bernd Martens gar nicht dran, daß es anders sein könnte; monatelang sitzt er geduldig am Reißbrett und zeichnet und schattiert und malt aus, und dazwischen gibt er Stunden — Zeichenstunden. Lenes höchstes wäre es, wenn er eine feste Stellung hätte, als Zeichenlehrer vielleicht, aber dazu fehlt ihm die vorgeschriebene Ausbildung. Er muß sich auf Privatunterricht beschränken.

Noch einen Wunsch hat Lene, der sich ebensowenig verwirklichen läßt. Denn es gehört etwas Kapital dazu, ein paar tausend Mark. Hätte man die, dann würde man eine größere Wohnung nehmen, und ein paar Zimmer für „möblierte Herren“ einrichten und einen Kostlich halten. Und er, Bernd, könnte dann vielleicht die Muße finden, doch noch ein „berühmter Maler“ zu werden.

„Gott, Bernd —“ jetzt sitzt du schon eine volle Stunde müßig, und du weißt doch, die Adresse soll heute abgeliefert werden! Ich plage mich halbtot mit dem Haushalt und den Kindern.“ Lenes Stimme, die Stimme, die ihn einst bezaubert, als sie noch hell und fröhlich klang, hat so gesprochen. Er will auffahren, aber ein Blick auf das sorgenschwere Antlitz macht ihn schweigen.

„Lene, meine gute Lene, du hast's auch schwer, ich weiß, Romm, sei gut, ich hol's gleich nach, das Veräumte.“ Innerlich seufzend greift er zum Stift.

Aber Frau Lene ist noch nicht fertig. „Denk' nur, Bernd, drüben Wiesecks, du weißt, der Schreiber — die haben in der Lotterie gewonnen. Dreitausend Mark, und da hat mir die Frau vorhin beim Einholen erzählt — wir begegneten uns in der Markthalle —, die machen's nun so, wie ich so gern täte. Nehmen möblierte Herren und sind schön raus. Ziehen in eine feine Straße und können was vor sich bringen. Wie ich die Wiesecks beneide! So 'n Glück, wer so 'n Glück hat! So was ist unser einem freilich nicht beschieden! Und dabei werden die Götter immer größer, wachsen ins Geld. Immer so von der Hand in den Mund, nichts Gewisses, und oft meinst du, du wärst so müde — wenn du mal nicht mehr könntest — was soll dann aus uns werden?“ Angstvoll schauen ihn die blauen Augen an, das einzige, was noch hübsch in dem verblühten Gesicht, und ein weiches Gefühl erfasst ihn. Zärtlich streicht er die welken Wangen seiner Lebensgefährtin und spricht tröstend: „Laß nur, Lene, laß nur, es wird schon gehen. Ich will nicht müde sein, hörst du? So, und nun soll die Arbeit schnell vonstatten gehen. Die Adresse wird gut bezahlt, hoff' ich. Wird sie nicht hübsch? Sieh mal, Lene.“

„Ja, ja, sehr hübsch. Aber — Herr Gott — die Milch.“ — Ein brenzliger Geruch dringt ins Zimmer. Und mit raschen Schritten eilt Frau Lene in die Küche.

Zwei Stunden arbeitet Bernd eifrig an der Adresse, dann ist sie fertig. Wirklich eine saubere Arbeit. Ein in den Ruhestand tretender Oberbaurat bekommt sie von seinen Untergebenen zum Andenken. Um die goldumrandeten Buchstaben der Widmung sind Medaillons gruppiert, in jedem eines der großartigen Gebäude, die unter Leitung des genialen Architekten entstanden sind. Der kann befriedigt aus seinem Amt scheiden — er hinterläßt vollwertige Zeugnisse seines Schaffens.

„Lene, ich gehe, die Adresse abzuliefern. Erwarte mich nicht gleich zurück — ich muß Luft schnappen heute. Der Kopf ist mir so schwer.“

Aber Bernd, vergiß nicht — du solltest doch heute noch das Muster aufzeichnen zu dem Spruch für Fräulein von Schwarzköpfe — zu dem Wandspruch.“

„Ja, ja, das hat Zeit bis zum Abend.“

„Ach, ich dachte, du solltest heut' abend mit Fritz rechnen. Er macht immer sehr viel Fehler und mußte gestern nachsitzen.“

„Könntest du mich, Lene?“

„Ja, ich könnte wohl, aber da sind Strümpfe zu stopfen und ein Berg Flickwäsche.“

„Nun, sei nur gut, ich will ja den Fritz vornehmen, ich bl'ibe eben eine Stunde länger auf. Laß mich nur jetzt.“

Damit geht er. Vene murmelt hinter ihm her: „So sind die Männer! Immer nur an sich denken sie. Wie sich 'ne Frau plagen muß, daran denken sie nicht. Na ja, es gibt schlimmere, wie der Bernd, gewiß, aber die Einsicht, die fehlt ihm doch auch.“

Dann lenken sich ihre Gedanken wieder zu Pieseckes. Dreitausend Mark auf einmal!

Bernd hatte die Adresse abgeteilt. Es war ein Mindesthonorar von achtzig Mark verabredet, aber der Besteller, ein Kunsthändler, ist so befriedigt von der Ausführung, daß er es freiwillig auf hundert Mark erhöht.

Doch Bernd Martens ist heute nicht fähig, sich darüber zu freuen. Immer muß er an Fritz Baldinger denken, an den Genossen von der Akademie, dem jetzt die Palme des Sieges zugefallen, während er — Wie das schmerzt. Und der Kopf — dieses Hämmern und Klopfen in den Schläfen! Die frische Luft wird ihm gut tun.

Doch erst zu Schulte. Das Bild — er will das Bild sehen. Vielleicht ist's gar nicht so weit her, das Bild. Er ist ja kein Künstler, aber soviel wird er doch wohl noch verstehen, ein Gemälde richtig zu beurteilen. Und dann steht er davor — wortlos, atemlos:

Nein, da gibt's nichts auszusetzen. Es ist ein Bild von packender Wirkung. Wie man dem Schläfer in den zerwühlten Haaren die Qual vom Antlitz abliest, die er empfindet beim Erscheinen der aus nächtlichen Schleiern auftauchenden Traumgestalt, seines Opfers, der alten Frau mit der klaffenden Wunde am Haupt! Geleerte Flaschen zur Seite des Lagers beweisen, daß der Verbrecher, den irdische Gerechtigkeit nicht erteilt hat nur in der Betäubung des Trunkes Ruhe findet. Goldstücke

und Silbermünzen — sein Raub — sind ringsumher verstreut, und ein paar liegen auf seiner Brust. (Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke.

Allerlei Kriegshumor:

Aus der Münchener „Jugend“.

Die Kolonne ist zum Appel angetreten. Der Wachtmeister läßt seinen allgewaltigen Blick über die Mannschaft hinweggleiten: „Wer von Euch hat schon 'mal etwas über Nordpolfahrten gelesen?“

Zwei Kanoniere springen vor die Front.

„Na, Meininger, was haben Sie denn gelesen?“

„Peary, Entdeckung des Nordpols,“ klang es selbstbewußt zurück.

„Sehr gut, und Du Müller?“

Müllers Absatzhaken näherten sich ätzend; „Nansen, In Nacht und Eis, Herr Wachtmeister.“

„Paßt vortrefflich! Ist sonst noch ein Polkundiger hier? Nicht! Na, gut, Ihr zwei könnt Euch um 2 Uhr bei mir zum Schneeschaukeln melden.“

Bei der Betrachtung eines durch feindliches Feuer zerstörten Hafens sagte ein Kamerad zu mir: „Der Hase wird wohl gedacht haben: Lieber Himmel, zwei Jahre bin ich nun schon alt geworden, und jeden Tag ist Treibjagd.“

Schon oft hatte ich beobachtet, daß mein kleiner Nefse seine Liebe für unseren Hund dadurch bekundete, daß er ihm zärtlich den Schwanz küßte; auf meine Frage, warum er gerade den Schwanz küßte, antwortete mein Nefse verschämt lächelnd: „Worne beißt er!“

Kräuter-Speise-Oel-Präparat
„Providial-Küchenmeister“
 vorzüglich zum Backen und Braten von Kartoffeln, Fleisch, Fischen u. d. gl. sowie zum Versetzen von Suppen und Gemüsen aller Art, herstellend von Sopsen, geschmeibig machen aller Salate u. s. w. Liefert von 4 Pfr. ab à Pfr. M. 2,40 einkl. Porto, Glas und Verpackung.

Fritz Buxbaum,
 Neheiten-Vertrieb, Nieder-Ingelheim.
 NB. Prospekt liegt jeder Sendung bei. Wiederverkäufer hoher Nutzen. Prima Referenzen erster Häuser stehen sofort zur Verfügung.

Wasch-Schmiermittel
 erstklassige Fabrikat, von enormer Waschkraft, viele 1000 Ztr. ohne jede Reklame bisher verkauft. Proben nur Postkolli à 6 A Nachnahme, Zfr. 45 A

Carl Schumann,
 Callenberg-Lichterstein i. S.
 Achtung! Achtung!
 Kanarienvögel St. 7 und 8 Mark. Zuchtweibchen 1,75 Mark. G. Dupps, Zersch. i. W., Alsterstraße 55.

Eier-Versandschachteln
 sehr stark und bruchstark, nach bewährtem System für 12, 24, 36 und 60 Eier, für Brutstiele mit 15 Stück. Muster gegen Nachnahme. **Albert Nippel,** Pappwarenfabrik, Metztingen, (Wirt.)

Das läßt sich hören!
 Postpaket enthaltend 4 Pfd. Waschlupver gibt blendend weiße Wäsche, 18 harte Waschtoulettenstücke ohne Marken 5 Mk. Postfrei per Nachnahme. Schreiben Sie noch heute Karte. **G. Hanjegan,** Rehden Bpr.

Bouillon-Ersatz-Würfel
 beste Qual., mit hohem Fettgehalt. Liefern preiswert an Behörden und Wiederverkäufer ab Hambg. Lager. **John Meier, Hauschildt & Co., Hamburg 1.**

Kriegs-Bitter-Likör
 Limonaden-Sirup
 Rum-Rausch-Extrakt
 liefert zu billigen Preisen. Verlangen Sie Preisliste. **Altenhofen & Cie., Rendsburg**

Butter. Butter.
 Nach meinem neuesten Verfahren kann sich jeder Idealsten Ersatz für **ein Pfund Butter zu Mk. 1.20** selbst herstellen. Im Geschmack und Nährwert feinsten Molkereibutter zu vergleichen. Nicht zu verwechseln mit ähnl. Butterstreckungsmitteln. Ausführliches Rezept gegen Einsendung von 2.— Mark frei Haus. Bestellen Sie sofort, die kleine Ausgabe macht sich hundertfach bezahlt. Nachn. 20 Pfg. mehr. **Hugo Klute,** Hannover, Bronsartz 19.

Baumschul-Preisbuch 1916/1917
 postfr. zu Diensten. **POMONA** Baumschulen und Obstplantagen **Julius Hönings, Uebst a. Rh.**

Kriegsbeschädigte,
 Kriegserlösen und Frauen können viel Geld verdienen bei Verkauf von Anstandslos für Briefumschläge, Marken u. s. w., gefüllt mit Wohlgeräucher: Malinglöcher, Silber und Weiden. Wenn man die Säfte bei sich trägt oder im Zimmer entkapselt, aufsteht, duftet es nach vornehmenden Wohlgeräucher. Deutsches Reichs-Patent ang. 3 Stück Einsendf 70 Pfg. Verkauf 1 M. **F. Marx, Domsdorf, Venterstr.**

Hundekuchen
 von todesloser Beschaffenheit, belohnend und nahrhaft, liefert **G. W. Richter Sohn, Köln 1. Ua.**

Gelbe, grüne, schwarze Zähne
 reinigt und bleicht sofort **„helios-Zahn-Elektrik“**
 1 Fl. 50 Pfg., 6 Fl. Mk. 2.70, 12 Fl. Mk. 5.—

Gesichts-Shampou „helios“
 markenfrei, sehr gelobt, fein parfümierte **Gesichtswäsche** kein Kriegspräparat; 10 Jahre im Handel. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen. 1 Paket für ca. 1 Monat reichend 25 Pfg., 12 Pakete M. 2.75, 50 Pakete M. 11.—, 100 Pakete M. 20.—. Porto freie Zusendung von M. 10.— an, bei weniger sind 20 Pfg. extra mit einzusenden. **Laboratorium „helios“** G. m. b. H., Hannover S.

Pett-Seife zur Wäsche
 bekommt man nicht mehr, doch mit meinem weichen **Salmiak-Schmierwaschmittel** bekommen Sie eine blütenweiße Wäsche. Glanzend begutachtet. Kein Ton, Kalk etc. Garantiert unschädlich. Versand ohne Seifenkarte, das ca. 10 Pfund Gefäß ca. 9 1/2 Pfund 7,25 Mk. In Fass. der Cir. 55.— Mk. frei Bahnstation. Tägliche Dankschreiben und Nachbestellung. Schreiben Sie sofort, Postkarte genügt. **J. Ernst Frohnau, Berlin St. 3.** Für Reclität bürgt mein 14-jähriges Geschäftsbestehen.

Ideales Waschmittel der Gegenwart ist **„Wash-Deich“**, Sauerstoffhaltig, fast schäumend, selbst in kaltem Wasser reißlos löslich, frei veräuflich. 1-Pfund-Paket 65 Pfg. fast in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Chemisches Laboratorium Emil Jacobi, Berlin-Tempelhof, Hohenjollerstraße 12.

Kunstthonig
 Honigbutter, künstl. Marmeladen, Liköre, Limonaden p. Ltr 30 Pfg. In jed. Kochkessel ohne Zucker mit unserm künstl. Zuckersirup leicht herstellbar. Unser künstl. Sirup ist genau so dick und süß wie aus 2 Pfund Zucker und 1/2 Lt. Wasser bereiteter Zuckersirup. Rohmaterial überall käuflich. Bezugsquellen werden angegeben. 25 Geheimrezepte A 15.— Nachn. **Altenhofen & Cie., Rendsburg 2.**

Rühnerbrüh-Ersatz Suppenwürfel
 Ia Qualität Nur an Verbraucher franko Nachn. 1000 St. 33.— in Blechdosen mit Bandrolle. **Emil Steinberg, Berlin N 31, Hermsdorferstr. 4**

Zur Viehzucht!!!
 ein bedeutendes Futtermittel noch nie dagewesen. Verlangen Sie Prospekt gratis und franko sofort **Zimmermann, Al. Louis 6. 3,** bei Lindenwald, Wes. Breda

Für Heimat und Feld! Stets Neuheiten! Künstlerpostkarten
 in reizenden

Papier- und Schreibwaren, Selbstpostartikel, kleine Musterzusammenstellungen M. 10 Große Musterzusammenstellungen M. 20 Ins Feld gegen Voreinsendung des Betrages, frei Einzelmuster können nicht abgegeben werden. Zuverlässige und zufriedenstellende Bedienung. **Männich & Höckendorf, Strichberg i. Schl. 14.**

Handschritten-Deutung. Anfragen Rückporto belegen. Zeichnungsstempeltag Nürnberg, Kopernikusstraße 27, 2.

3 gefällige Klavierhände
 für Pianoforte, komponiert v. Delle Schmelzer, Gachendorfer (Ob erbruch sind v. demselben für 80 Pfg. zu beziehen)

Ia. Waschmittel anstatt Schmierseife
 10-Pfd.-Dose franko und Nachnahme Mark 13,00. **Ew. Thiede & Co., Hannover, Bolgers Weg 19, p.**

